Die Presse im neuen Staat

Ein Vortrag von Schriftleiter

EWALD BECKMANN

in der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung München

1933

Münchener Zeitungs-Verlag K.-G., München 2 B. Z.

Der Vortrag des Schriftleiters Ewald Beckmann über „Die Presse im neuen Staat" wurde am 12. Dezember 1933 in der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung München gehalten aus Anlaß der Wiederaufnahme der praktischen Tätigkeit der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung im Wintersemester 1933/34.

Mit vielen Förderern, Freunden und Studierenden des Zeitungswissenschaftlichen Instituts an der Universität München waren zu dem Vortrage zahlreiche Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, des Braunen Hauses, nationaler Organisationen und der Presse erschienen.

Der nachstehende Sonderdruck des Wortlautes des Vortrages ist an wenigen Stellen, an denen der Vortragende mit Rücksicht auf die ihm zur Verfügung stehende Zeit Auslassungen für möglich hielt, wieder auf den ursprünglichen Entwurf ergänzt. Die hochbedeutsamen Anordnungen und Erklärungen des Präsidenten der Reichspressekammer Max Amann vom 13. Dezember 1933 konnten natürlicherweise in einem Vortrage vom 12. Dezember keine Berücksichtigung finden, sie nötigen aber den Vortragenden auch nicht, seine Ausführungen abzuändern oder zu ergänzen.

Die Presse im neuen Staat hat die gleichen Aufgaben wie unter dem überwundenen Staatssystem. Dieser Satz, den ich hier an die Spitze meiner Ausführungen stellen möchte, könnte ohne Erläuterung oder ohne nähere Begründung mißverstanden werden. Ich will deshalb zunächst einmal hinzusetzen: In der Vergangenheit hat allerdings ein großer Teil der deutschen Presse die ihr gestellten hohen Aufgaben nicht erfüllt. Daß aber in der Gegenwart und in der Zukunft die deutsche Presse diese ihre hohen Aufgaben erfüllen wird, dafür hat der neue Staat zu sorgen und dafür sorgt der neue Staat.

Die deutsche Presse hat sich zu einem wesentlichen Teile entwickelt aus der tiefen Sehnsucht einzelner geistiger Führer der Nation, ihrem Volke zu dienen. Da wir aber einen wirklich nationalen Staat in der jüngeren Vergangenheit der deutschen Geschichte überhaupt nicht mehr gehabt haben, vermochte dieser Staat auch nicht in der Weise auf die Presse einzuwirken, wie es die wirklichen Interessen der Nation bedingt hätten.

Nachdem unter staatlichem Zwang alle Staatsbürger des Lesens und des Schreibens mächtig geworden waren, mußte die Presse in ihrer schnellen modernen Entwicklung zu einem Instrument zur Beeinflussung der Massen von ganz ungeheuren Wirkungsmöglichkeiten werden. Ein nationaler Volksstaat hätte sich nun auch in der Vergangenheit der Pflicht zur Benutzung dieses Instrumentes in der Richtung einer Beeinflussung und Leitung, einer Führung des Volkes auf der großen Linie der gegebenen Entwicklung der deutschen Nation nicht entziehen dürfen. Der Staat der Vergangenheit stand aber, eben weil er kein nationaler Staat war, dem großen neuzeitlichen Problem der Presse fast verständnislos gegenüber. Er verstand es absolut nicht, auf dem Instrumente der Presse, einem Instrumente, das einem Künstler ganz ungeahnte Wirkungen über die ganze Skala der Töne hinweg gestattet, zu spielen. Oder: wenn wir die einzelnen Zeitungen für sich als ein Instrument ansehen wollen, er verstand es nicht, das Orchester der deutschen Zeitungen zu dirigieren. Der Staat nahm auf die Zusammensetzung dieses zur Beeinflussung des Volkes geeigneten und dazu auch vielfach gewillten Orchesters überhaupt keinen Einfluß. Jeder, der Lust dazu hatte, konnte mit einem neuen Instrument in die Symphonie hineinposaunen und alle Ohren auf sich ziehen. Daß auf diese Weise die Presse in dem hinter uns liegenden liberalistischen Zeitalter mit seinem tollen Spiel der Kräfte der Parteien zu einem ganz gefährlichen Instrumente der Demokratie in der übelsten Bedeutung dieses Wortes werden konnte und auch werden mußte, ist einleuchtend. In reaktionären Regierungszeiten wurde gegen scharfe nationale Aeußerungen der Presse, gegen Forderungen im Dienste am Volke mit Polizeimaßnahmen eingeschritten. Sogenannte liberale Regierungen aber begünstigten und förderten eine den deutschen Geist des Volkes zersetzende Presse in einer Weise, daß die nationale Presse sich erst recht nicht mehr zur Geltung zu bringen vermochte.

Der alte Staat empfand eine nationale Aufklärung und Leitung des Volkes durch die Presse meist unbequem. Das erschwerte die Aufgabe einer sich ihrer Pflicht gegenüber dem Volke bewußten Presse zwar ungemein, aber es entband die Presse nicht von dieser Pflicht. Und in der Tat hat es eine große Zahl von großen und kleinen deutschen Zeitungen gegeben, die dieser ihrer Pflicht des Dienstes am Volke trotz aller Schwierigkeiten treu geblieben ist. Wenn sie ihre Pflicht gegenüber der Nation aber erfüllen wollten, mußten sie auf eigenen Füßen stehen, sie mußten wirtschaftlich gesund und damit auch finanziell unabhängig sein und bleiben. Diese unabhängigen nationalen Zeitungen mußten daher in der Vergangenheit ganz andere Rücksichten auf die wirtschaftlichen Grundlagen ihrer Existenz nehmen, als später die nationalsozialistischen Zeitungen, die infolge ihres Rückhaltes an der Organisation der NSDAP. scharfe Kampfblätter sein konnten und sein mußten. Die unabhängigen nationalen Zeitungen aber, die auch ihrerseits der nationalsozialistischen Bewegung mit den Weg bereitet haben, hatten die Aufgabe, recht vorsichtig, oft und teilweise sogar nur tastend, das Volk aus den geistigen Fesseln einer jede nationale Pflicht leugnenden Presse zu lösen. Das Volk war so sehr in den Bann der liberalistischen Parteipresse geraten, daß es der größten Geschicklichkeit, ja einer feinen psychologischen Einfühlung in die Mentalität und in die Aufnahmefähigkeit der Leser, des Volkes bedurfte. Die Zeit mußte erst für eine deutlichere Sprache und für die wirtschaftliche Fundierung von Kampfzeitungen für eine neue Idee reifen.

Die breite Oeffentlichkeit kann sich gar keine Vorstellung davon machen, in welchem Umfange und mit welcher vaterländischen Opferbereitschaft von national beseelten Einzelpersönlichkeiten in der deutschen Presse nationale und nationalsozialistische praktische Vorarbeit geleistet worden ist. Sehr viele meiner Kollegen haben in der parteipolitisch nicht gebundenen deutschen Presse unter täglicher Gefährdung und unter täglichem Einsatz ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenz um die publizistische Ausdrucksmöglichkeit ihrer nationalen deutschen Ueberzeugung gekämpft. Gekämpft gegen alle Widerstände der Zeit und oft auch gegen die Widerstände der Inseratenschwund fürchtenden Geschäftsleitung ihrer eigenen Zeitungen.

Jeder, der Gefühl und Verständnis für das Keimen der Entwicklung, für das Wachsen der Geschichte eines Volkes hat, der erkennt und begreift es, wie auch die gegenwärtige Epoche auf der Arbeit und auf den Verdiensten aufbaut, die in der vergangenen Epoche inmitten all ihrer Fehler und Fäulnis von wenigen, unter denen die Verantwortlichen der unabhängigen nationalen Presse nicht die Geringsten sind, geleistet und erworben worden sind. „Der kluge, folgerichtig denkende Mensch wird von einem unfehlbaren politischen Instinkt belehrt, daß, um Neues zu bauen, Altes vorhanden sein muß, sowie auch, daß organisch gewachsene Formen eine Tragfähigkeit besitzen, welche neuerfunde-

nen im besten Falle erst nach sehr langer Zeit eigen sein kann." Diesen letzten Satz habe ich mir bei dem großen Houston Stewart Chamberlain ausgeborgt. Mit ihm haben wir nationalen Journalisten und politischen Publizisten in einer Kampffront gestanden, als in dem gewaltigsten Ringen des deutschen Volkes gegen fast die ganze Welt unsere „Demokraten" und als die großen und mächtigen Judenblätter, die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt", in weitesten Kreisen, namentlich auch in den Regierungskreisen, die Begriffe so verwirrten, daß wir schon damals den Schiffbruch deutschen Wesens und damit auch deutscher Kraft und deutscher Zukunft befürchteten. Und jeden Tag sahen wir mit Schaudern die Verwirklichung solcher Befürchtung näherrücken. So wurde der Grund und Boden für die neue nationale Bewegung recht eigentlich im Kriege gelegt, als einige wenige aufrechte nationale Publizisten immer wieder den Schleier von dem so verhängnisvollen politischen System Bethmann Hollweg fortzuziehen versuchten und langsam auch diese und jene Zeitung zu überzeugen und auf eine ähnliche politische Linie zu bringen vermochten. Im Zusammenbruch und in der Zeit des ekelerregenden Gebarens der deutschen „Volksvertreter" in Weimar wuchs die unabhängige nationale Presse dann über sich selbst hinaus, geißelte beißend und wuchtig die ganze nationale Jämmerlichkeit der Regierenden und der Parlamentarier, suchte das Volk zu entflammen und ließ dem ganzen Zorn über so viel Dummheit und Verworfenheit freien Lauf, daß es noch heute zu einem erschütternden Erlebnis wird, in manchen alten Zeitungsbänden an den Urquellen der neueren deutschen Geschichte zu schöpfen und zu forschen.

Wenn ich vor dem Forum der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung über die Presse im neuen Staate zu sprechen habe, so kann ich nicht etwa erst bei dem Jahre 1933 beginnen, sondern ich muß, um das organische Wachsen und Werden festzuhalten, vor allem den jüngeren Zuhörern auch ein Bild des Wirkens und Kämpfens der nationalen Journalisten und politischen Publizisten vor Entstehen der eigentlichen nationalsozialistischen Presse vermitteln. Das geschieht am besten und am zuverlässigsten mit der schattenhaften Vorführung eigener Erfahrungen. Ich bitte Sie aber, in meinen folgenden Ausführungen nur das Bestreben zu sehen, Ihnen auch Beweise für das bisher Gesagte zu liefern. Ich bitte Sie auch, überzeugt zu sein, daß es viele, sehr viele meiner Kollegen in der deutschen Presse gibt, die, ohne an der nationalsozialistisch offiziell gebundenen Presse tätig zu sein, in der gleichen Weise und mit dem gleichen reinen Herzen im Rahmen der ihnen gegebenen Möglichkeiten an der Bereitung des Weges zum Durchbruch der Nation mitgearbeitet haben. Ich berichte also zunächst einiges aus früheren persönlichen Erfahrungen. Das ist auch deshalb nicht ganz zu vermeiden, weil das Wesen der deutschen Presse nicht von der Persönlichkeit zu trennen ist. In der Zukunft wird das übrigens noch viel weniger möglich sein als in der Vergangenheit.

Schon am Anfange des Krieges, um auf die frühere Zeit nicht einzugehen, suchte ich nach der Möglichkeit, ungehindert durch parteipolitische oder finanzielle Bindungen, frei und offen für eine rein deutsche und nationale Politik streiten zu können. Diese Möglichkeit fand ich Anfang 1915 in der „Goslarschen Zeitung", einem guten Provinzblatt, das dann bald zu einem hochpolitischen, in allen maßgebenden politischen Kreisen gelesenen Organ wurde und sich den Zorn und die Verfolgung des Herrn von Bethmann Hollweg in besonderem Maße zuzog. Meinem damaligen Verleger, Herrn Lattmann in Goslar, schulde ich noch heute herzlichen Dank, daß er mir seinerzeit freie nationale Wirkungsmöglichkeit schuf. Es war eine damals Aufsehen erregende Maßnahme, die als solche auch Eingang in geschichtliche Werke über die Kriegspolitik gefunden hat, daß es der „Goslarschen Zeitung" verboten wurde, sowohl von mir als ihrem Chefredakteur „als auch von anderen Persönlichkeiten" „eigene politische Ausführungen" zu veröffentlichen. Auf meine das System Bethmann Hollweg rücksichtslos geißelnde Beschwerde hob der prächtige General von Stein, der erste Generalquartiermeister des Weltkrieges, der später einer der geschätztesten Mitarbeiter an meinen „Deutschen Ausgaben" wurde, in seiner damaligen Eigenschaft als Kriegsminister dieses Verbot auf. General von Stein schrieb mir, der ich ihm zu jener Zeit noch nicht persönlich bekannt war, gleichzeitig einen vier Seiten langen handschriftlichen Privatbrief, der erkennen ließ, wie auch Männer wie Stein unter den politischen Verhältnissen litten. Ein Artikel unter dem Titel „Joseph in Aegypten", der im Jahre 1916 die katastrophale und unser deutsches Bauerntum gefährdende Wirtschaftspolitik unter wörtlicher Zitierung des alttestamentarischen Bibelkapitels über Joseph in Aegypten kritisierte, wurde, weil er wohl auch jüdische Empfindlichkeiten berührt hatte, unter Einsetzung militärischer Macht beschlagnahmt.

Wir haben damals in dem gleichen soldatischen Geiste für unser Volk und für unser Vaterland in der Heimat gekämpft, in dem unsere Brüder draußen im Toben der Schlachten ihre Pflicht taten. Das war der soldatische Geist, über den vor wenigen Tagen erst der Stabschef der gesamten SA, Reichsminister Ernst Röhm, vor Vertretern des Diplomatischen Korps und vor der Auslandspresse in so prächtiger Weise gesprochen hat. Es ist schmerzlich gewesen damals, daß man aus Gründen, die in der eigenen Gesundheit oder in der Zahl der Lebensjahre ihren Ursprung hatten, nicht an die Front konnte. Aber das politische System Bethmann Hollwegs hat es fertiggebracht, mit der Front als Strafe für den Kampf um Volk und Nation zu drohen. Ein persönliches Erlebnis, das mich tief erschüttert und aufgewühlt hat, mag Ihnen eine Vorstellung vermitteln, welcher nationale Geist damals bei dem verantwortlichen Kanzler des Reiches zu finden war. Eines Tages erschien bei der „Goslarschen Zeitung" ein Hauptmann des Stellvertretenden Generalkommandos in Hannover und teilte meinem Verleger und mir im Auftrage des Herrn Kommandierenden Generals mit, der Herr Kommandierende General könne sich dem Druck des Herrn von Bethmann Hollweg nicht mehr länger entziehen. Er müsse mich trotz mangelnder Kriegsfähigkeit einziehen lassen. Mein nationaler Kampf gegen die alle Blüte der Blüte der Nation nutzlos auf den Schlachtfeldern opfernde Politik Bethmann Hollwegs sollte bestraft werden. Der Herr Kommandierende General ließ mir sagen, dieser Druck Bethmann Hollwegs komme neuerdings direkt aus dem Militärkabinett Seiner Majestät. Deshalb sei es für ihn so schwer, auszuweichen. Um das zu ermöglichen, bitte er mich, meinen Kampf zu mildern. Ich ließ zurücksagen, ich danke Seiner Exzellenz ganz besonders für das Vertrauen und die Offenheit solcher Botschaft. Sie zwinge mich zu der gleichen Offenheit, mit der ich nur erklären könne, daß nun mein Kampf sich noch verschärfen würde. So kam ich zu einer kurzen militärischen Laufbahn, die aber leider trotz meiner entschieden-

sten Bemühungen nicht wirklich an der Front landete und die wenige Tage nach der Entlassung Bethmann Hollwegs offiziell ihr Ende erreichte.

Nachdem ich dann zum Chefredakteur der „Deutschen Zeitung" in Berlin berufen worden war, gewann ich zwar einen breiteren Resonanzboden für mein nationales Streitertum, aber die Widerstände und Schwierigkeiten wuchsen ebenfalls. Nur kurz die Erwähnung: Der Abgeordnete Gustav Stresemann, der spätere Reichsaußenminister, nahm um die Jahreswende 1917/18 meine scharfe Kritik an seiner damaligen Politik im Reichstage — Juli-Resolution des Reichstages 1917 usw. — und an der ganzen Parteipolitik zum Anlaß, unter lautem öffentlichem Protest gegen diese meine Kritik aus dem Alldeutschen Verband auszutreten, als dessen Organ die „Deutsche Zeitung" galt. Das wurde dann aber bezeichnenderweise Grund für meinen Rücktritt von der Leitung der „Deutschen Zeitung". Auf dringende Bitte meines Freundes Kapp, des ostpreußischen Generallandschaftsdirektors, ging ich als Chefredakteur an die „Ostpreußische Zeitung" in Königsberg, mußte aber auch hier in der erschütternden Zeit des deutschen Zusammenbruches und der verräterischen Revolte so schwere Enttäuschungen erleben, daß mir die aufrechte Verfolgung einer nationalen Linie an diesem konservativen Blatte nicht mehr möglich war. Ganz frei in meiner publizistischen Stellungnahme und in meinem nationalen Kampfe war ich nur in den Jahren, in denen ich seit 1919 meine eigene große politische Wochenzeitung „Deutsche Aufgaben" hatte. Den Kampf für eine neue nationale Idee, gegen das Parteiensystem, für deutsches Recht, für einen neuen deutschen Staat, für deutsche Ehre und für den deutschen Volkstumsgedanken, für die Niederreißung der Klassenschranken und vor allem für die Rettung des deutschen Ostens konnte ich nun ungehemmt von irgendwelchen fremden Einflüssen parteipolitischer oder finanzieller Natur fortsetzen. Als ich kürzlich meine alten Zeitungsbände durchblätterte, überlief es mich doch rückschauend ganz heiß, da ich mich angesichts der damals geführten aggressiven Sprache gegen Marxismus, Kommunismus, Spartakismus, Bolschewismus eigentlich wundern mußte, nicht erschossen oder aufgehängt worden zu sein. Das war die Zeit der Arbeiter- und Soldatenräte, in der die als Matrosen verkleideten Bolschewiken auf die Redaktionen kamen und zur Einleitung ihrer Besprechungen den entsicherten Revolver auf den Tisch legten. Es gehörte schon Mut und tiefe innere nationale Ueberzeugung dazu, trotzdem zu geißeln und das feige, weil führerlose Bürgertum emporzureißen. Aber auch Gedankengänge finden Sie schon damals in einem Teile der deutschen Presse, die später zum Gedankengut des Nationalsozialismus geworden sind. Nur ein paar Stichworte aus meinen „Deutschen Aufgaben", um Ihnen wenigstens einen losen Rahmen damaligen Wirkens nationaler Journalisten und nationaler Zeitungen zu zeigen. Mit den Weimarer politischen Kräften und mit sämtlichen Weimarer Parteien wurde da rücksichtslos abgerechnet. Ich zitiere einen Satz aus dem Juni 1919, nach Annahme des Friedensvertrages in Weimar:

„Die erste Aufgabe einer nationalen Regierung wäre die Zerschlagung jeder Partei, die Beschlagnahme jeden Parteivermögens. Und siehe da: die Partei löste sich in einzelne recht brave, mitunter gar prächtige Menschen auf. Als Partei: eine ganz erbärmliche Gesellschaft."

Oder:

„Dieses eine große Uebel und Hindernis einer Volksgesundung zum Heile aller Schichten erkennen die wahren Volksfreunde und Vaterlandsfreunde: Parteizerklüftung: durch Eitelkeit der Parteiführer und andere Sonderinteressen geschürten Parteihader: Parteipolitik auch in den Lebensfragen des deutschen Volkes. Dieses Grundübel unserer Not muß ausgebrannt werden. Es darf kein Ermatten geben in der Arbeit zu seiner Beseitigung."

Immer wieder ertönte der Ruf: Heraus aus den Parteien und hinein in die völkische Front, die damals allerdings noch nicht organisiert war. Am 4. Januar 1920 sagte ich in einem Aufsatze mit der Ueberschrift: „Die neue deutsche Rechtskultur" u. a. dieses:

„Wir müssen einen neuen Idealismus erziehen, der auf das ganze Menschengeschlecht den Fuß eines höheren Willens setzt und sich nicht mit banalen Gefühlsduseleien abgibt. Auch der Prophet, den wir ersehnen, muß Streiter, muß Kämpfer sein, muß sich durchzusetzen suchen, sein Leben seiner Aufgabe opfern. Dieser Prophet wird kommen, die Zeit muß ihn gebären. Wir haben heute eine nach links orientierte Politik nur, weil seit zweihundert Jahren alle Literaten links geschrieben haben. Das war das Neue. Heute ist links alt. Der Geist der Welt wird aus dem linken Lager, das sittlich und geistig degeneriert ist, in das rechte Lager wechseln und rechtskulturelle Ideen schaffen. Dann wird es auch nicht mehr angehen, daß die rechtsorientierte Politik (richtiger: Parteipolitik) jede lediglich unbequeme neue, aber aus der Natur gewachsene rechtskulturelle Idee anpöbelt, wie das bisher geschah, da die zweifelhaften Geister zweiten und dritten Grades den Ausschlag gaben und sich nur ausnahmsweise ein Selbständiger des Geistes in ihre Gesellschaft wagte."

Ich zitiere weiter aus jenen Blättern des Beginnes des Jahres 1920:

„Ein Schriftsteller konnte nur Gehör finden, ganz zu schweigen von der Bezahlung, wenn er sich einer bestimmten Partei verkaufte, Juden-, Pfaffen- oder Pöbelknecht wurde. Aber die Wahrheit durfte niemand den Menschen sagen, durfte ihnen nicht ins Gesicht schreien, daß sie sich alle wie die Knechte benehmen und darum Verachtung verdienen. Es war beschmutzend für einen Menschen, sich mit solchen Geschöpfen herumbalgen zu müssen."

So schrieb ich damals vor 14 Jahren. Und andere schrieben in anderen Blättern ähnlich. Und schließlich hieß es in dem gleichen Artikel weiter:

„Wenn die rechtsorientierten politischen Parteien an der neuen Entwicklung Anteil haben wollen, müssen sie duldsamer gegen rechtskulturelle Ideen sein, auch wenn diese Ideen den alten stinkenden Bräuchen zu Leibe ziehen, die die Grundlage zur Linkskultur und zur Revolutionierung der Menschheit gegen die Natur legten. Die neuen rechtskulturellen Ideen ziehen siegreich herauf, sie lassen sich nicht mehr von Parteien knebeln, sie werden weder Monarchie noch Christentum zum politischen Dogma erheben, sondern einzig die aristokratische Weltanschauung und eine wahrhafte Gottreligion. Und wenn es not tut, werden sie in der Erkenntnis der sittlichen Forderung des Aufgehens in die Idee die Vorläufer des Propheten zu Diktatoren machen."

Ich habe Ihnen nur ganz wenige Stichproben aus dem nationalen Kampfe eines Einzelnen gegeben, und ich mußte solche Beispiele ja auch der Zeit wegen einschränken. Aber ich wollte Ihnen doch kurz zeigen: So konnten deutsche Publizisten schreiben und kämpfen, solange sie ihr eigenes Organ hatten und dieses auch wirtschaftlich ohne fremdes Kapital aufrechterhalten konnten. War das nicht mehr der Fall, dann mußten sie taktisch vorsichtiger sein, um sich nicht um jede Wirkungsmöglichkeit zu bringen. Aber diese Männer der deutschen Presse, deren es, wie gesagt, viele gegeben hat, die haben sich aus der Vergangenheit in die Gegenwart nicht neu zu orientieren brauchen, sie haben sich nicht umzustellen und nicht gleichzuschalten brauchen. Sie haben gewiß in manchen Fällen auch einmal Kritik an manchen Einzelerscheinungen in der nationalsozialistischen Bewegung geübt, wo sie eine solche ehrliche und aufbauende Kritik für notwendig und dienlich hielten, aber sie haben nie eingerissen, nie geschimpft, sie haben immer das Wohl des Volkes vor Augen gehabt und haben tatsächlich wesentlich beigetragen, dem Durchbruch der Nation den Weg zu bahnen.

Wenn ich so darzulegen versucht habe, daß auch unter dem vergangenen Regierungssystem ein großer Teil der deutschen Presse und ihrer geistigen Leiter die Pflicht gegenüber Volk und Nation voll erfüllt haben, so werden weiterhin die Aufgaben der Presse im neuen Staate näher ins Auge zu fassen sein. Als der Herr Reichsminister Dr. Goebbels das neue Schriftleitergesetz verkündete, hat er in seiner Rede zunächst versucht, eine Reihe von Begriffen klarzustellen, Begriffe, die, wie er sagte, im alten Staat, den wir überwunden haben, und im neuen Staat, den die NSDAP. repräsentiert, eine ganz andere Bedeutung haben und auch haben müßten. Der Herr Reichsminister Dr. Goebbels hat sich vor allem mit dem Begriff der Meinungsfreiheit beschäftigt und es für einen politischen Wahnsinn erklärt, daß man einzelnen Individuen die absolute Freiheit des Geistes und der Meinung garantieren wolle und dabei die Freiheit eines ganzen Volkskörpers immer mehr Schaden nehme. Ich habe bereits darauf hingewiesen, wie der Staat der Vergangenheit das Instrument der Presse im Sinne einer wahrhaften Volkspolitik nicht zu spielen verstanden habe, wie er sich seiner Pflicht, das Instrument der Presse zur Führung des Volkes zu benutzen, entzogen habe. Sie können daraus schließen, in welchem Umfange die nicht parteimäßig nationalsozialistisch gebundene Presse, soweit sie auch in vergangenen Jahren immer schon ihre nationalen Pflichten kannte, diesen Ausführungen des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels zustimmen kann und aus tiefstem Herzen zustimmt. Das Wort von der Pressefreiheit hat in der Vergangenheit eine vollkommene Verwirrung der Begriffe verursacht. Dieses Wort hat vor allem das Verhältnis der Presse zum Staate und zum Volke vergiftet. Die in einem geordneten Staate für normale Zeiten gesunde Forderung, in einer verantwortungsbewußten Presse die geistigen Regungen der Nation sich zum Nutzen des Staates und des Volkes frei entfalten zu lassen, ist in einem liberalistischen Zeitalter mehr und mehr dazu mißbraucht worden, im Spiel der Kräfte der politischen Parteien den eigentlichen Sinn und die Aufgabe der Presse vollkommen umzukehren und sie vielfach darin zu suchen, das Volk gegen den Staat aufzuhetzen. Die Vorkriegsregierungen standen so sehr im Banne des rein formalistischen Begriffes der Pressefreiheit, daß sie einer Unterwühlung des Staates und einer Verächtlichmachung jeder nationalen Entfaltung des Volkes durch eine deutschfremde und international orientierte Presse ruhig zusahen. Deshalb hat sich schon in den langen Jahren der Vergangenheit ein nationaler Publizist zu der Erkenntnis durchringen müssen, daß eine solche formalistische Pressefreiheit, durch keine Rücksichten auf Volk und Vaterland gehemmt, das schlimmste und gefährlichste Geschenk sei, das einem Volke zuteil werden könne.

Houston Stewart Chamberlain, auf den ich mich schon einmal berief, sagt: „Freiheit ist ein Gedanke, ist ein Ideal, ein Leitstern, nicht eine Tatsache der Natur". Es ist ja auch eine gefährliche Inkonsequenz, die Freiheit des menschlichen Willens zu leugnen — und in dieser Beziehung gibt es keine Meinungsverschiedenheit in der Wissenschaft mehr —, aber dennoch ein angeborenes Recht auf politische Freiheit zu lehren. Chamberlain sagt: „Der Deutsche erkennt in der Freiheit ein höchstes, heiligstes Gut — das eigentliche Menschwerden. Dieses Gut muß erst innerlich — durch Kultur der Seele — erworben werden, von wo aus es sich dann mit der unwiderstehlichen Kraft alles organisch Gewachsenen nach außen Bahn bricht. Es gibt auf der ganzen Welt kein schwierigere Aufgabe, als Freiheit überhaupt zu ermöglichen. Die Grundlage jeder wahren Freiheit ist die Freiheit des Geistes. Nicht von außen her kann Freiheit geweckt oder geschenkt werden, nur dann kann sie Bestand haben, nur dann kann sie mehr als ein bloßes Wort sein, wenn der einzelne Mensch in seinem Hirne und in seinem Geiste frei ist, wenn er in ungetrübter Eigenart, ungefesselt, ungegängelt, unbehindert, furchtlos und wahrhaftig dasteht." John Stuart Mill, der Engländer, urteilt: „Nur in Deutschland versteht man, was Freiheit ist." Nur in Deutschland! Erinnern Sie sich dann des geheimnisvollen Wortes Carlyles: „Gehorsam macht frei!" Weil die Vorstellung „Freiheit" einzig aus der Tatsache des „Sollens" hervorgeht, besteht eine untrennbare enge, lebendige Wechselwirkung zwischen Freiheit und Pflicht. Es gibt kein Recht auf Freiheit, denn Natur ist der Gegensatz von Freiheit, es gibt also höchstens eine Pflicht zur Freiheit. Kant versteht unter „Persönlichkeit" jenen Menschen, der in die Freiheit eingetreten ist, wodurch „er über sich selbst als einen Teil der Sinnenwelt erhoben und an eine Ordnung der Dinge geknüpft ist, die nur der Verstand denken kann". Pflicht und Freiheit sind deshalb auch die zwei Wurzeln, aus denen Persönlichkeit geboren wird. Bei diesen höher entwickelten Menschenwesen ist (nach Kant) „die Person, als zur Sinnenwelt gehörig, ihrer eigenen Persönlichkeit unterworfen". Und Chamberlain setzt hinzu: Der für die Freiheit bezeichnende Gehorsam beginnt innerhalb des eigenen Selbst: zur Freiheit gehört Selbstbeherrschung.

Was aber die Freiheit in anderen Ländern betrifft, so mache ich auf das Bekenntnis eines der hervorragendsten amerikanischen Journalisten aufmerksam, das dieser vor vielen Jahren bei einem Bankett des Newyorker Pressevereins zum besten gab. Er sagte:

> „Eine unabhängige Presse existiert in Amerika nicht. Ihr wißt es, und ich weiß es. Kein einziger von euch wagt es, eine Meinung ehrlich auszusprechen. Und wenn ihr es tätet, so wißt ihr im voraus, daß es niemals gedruckt werden würde. Mir zahlt man 150 Dollar wöchentlich dafür, daß ich in der Zeitung niemals sage, was ich wirklich denke. Ihr alle befindet euch in derselben Lage.

Der Mann, der toll genug wäre, seine Meinung ehrlich herauszusagen, würde sich bald auf der Straße finden, auf der Jagd nach einer neuen Stellung. Das Geschäft eines Newyorker Journalisten besteht gerade darin, die Wahrheit zu verdrehen, zu lügen, was das Zeug nur hält, zu fälschen, zu beschmutzen, Tag und Nacht zu den Füßen des süßen Mammons zu knien und um sein tägliches Brot sein Vaterland und seine Rasse zu verraten. Ihr wißt es, und ich weiß es. Welche Torheit darum, auf eine unabhängige Presse zu trinken. Wir sind Werkzeuge und Vasallen der in den Kulissen waltenden Reichen. Wir sind Hampelmännchen. Jene ziehen am Faden, und wir tanzen. Unsere Muße, unsere Begabung, unser Leben, alles wofür Gott uns geschaffen hatte, ist das Eigentum anderer Männer: wir sind geistige Prostituierte!"

So sieht die Freiheit der Presse in dem angeblich so freien Amerika aus. Unsere sogenannten „Demokraten" aller Färbungen haben die deutsche Presse in ein ähnliches Schicksal ketten wollen. Daß das nur teilweise und nur für einen Teil der deutschen Presse gelungen war, ist dem ausgeprägten Begriff der Persönlichkeit in der deutschen Presse zu danken. Pflicht gegenüber dem Vaterlande und gegenüber der Nation und selbsterrungene Freiheit des Geistes haben innerhalb der deutschen Presse Persönlichkeitswerte wachsen lassen.

1910 hat der Franzose Francis Delaisi von der äußersten Linken der Sozialisten ein Buch veröffentlicht „La Democratie et les Financiers", die Demokratie und die Geldmänner, in dem er auch genaue Einzelheiten über die französische demokratische Presse mitteilt. Er weist nach, daß gerade die großen demokratischen Blätter, die die große Mehrheit der Wähler in der Hand haben, selbst von der Ausbeutung des Staatsbudgets leben. So könne man sich denken, wie es mit der Aufklärung des Volkes und mit der Kontrolle des Staates durch die Presse stehe. Er sagt: „Wenn die Hirten Wölfe sind, werden die Schafe gefressen." Delaisi gibt alle Namen, alle Zahlen, erzählt das Werden des „Petit Parisien", des „Journal", des „Matin" usw. Ueberall liegt kapitalistisches Interesse zugrunde. Delaisi schildert die Art, in welcher diese Presse Ereignisse von großer Bedeutung vollkommen zu unterdrücken weiß, wie sie Verbrechen gegen das öffentliche Wohl durch Verschweigen aus der Welt schafft. Er schließt dann:

„Es sind ungefähr zwanzig Männer, die allabendlich zusammentreten und darüber Beschluß fassen, was das französische Volk am nächsten Morgen wissen und nicht wissen soll . . . Und das souveräne Volk, das alles zu wissen und alles zu kontrollieren glaubt, weiß in Wirklichkeit rein gar nichts und kontrolliert gar nichts."

Ich kann nichts Besseres tun, als Ihnen vorzulesen, was dazu im Jahre 1917 Houston Stewart Chamberlain schrieb. Ich glaube mit seinen Worten dann auch meine Ihnen vorgetragene Meinung über die nationale deutsche Presse der Vergangenheit etwas stützen zu können. Chamberlain schreibt: „Diese Zustände (in der französischen Presse) sind uns in Deutschland doch nur teilweise bekannt. Einen Vorgeschmack gibt uns aber davon ein Teil unserer Presse. Ich habe zwei liebe Freunde (sagt Chamberlain), von denen der eine nur das „Berliner Tageblatt" und der andere nur die „Frankfurter Zeitung" liest, beide Blätter für den Reichtum ihrer Informationen mit Recht berühmt — und immer von neuem habe ich Gelegenheit zu staunen, was alles meine Freunde nicht wissen. So klug und so systematisch wird auf allen Gebieten — Politik, Finanz, Geschäft, Kunst, Literatur, Theater, Wissenschaft — das „Totschweigen" betrieben. Man denke nur daran (schreibt Chamberlain 1917), daß zum Beispiel die „Frankfurter Zeitung" einen Teil des Briefes Hindenburgs an den Reichskanzler unterdrückte! In Deutschland fruchtete das wenig (so stellt Chamberlain fest), weil andere Zeitungen die verlangte „Verbesserung" unterließen. In einem durch-demokratisierten Lande, wie Frankreich, wäre der Zweck erreicht worden, denn gegen die organisierte Tyrannei, welche Demokratie heißt, kommt keine Gewalt auf."

Ich kann auch meinerseits zu diesem Kapitel noch ein besonderes Beispiel anführen, das die Unaufrichtigkeit und Verlogenheit der Sozialdemokratie mit ihrem Rufe nach absoluter Pressefreiheit dartut. In der Nachkriegszeit wurde einmal die damals von mir geleitete Zeitung aus reiner Willkür eines preußischen Oberpräsidenten, dem jede nationale und volksdeutsche Aeußerung zuwider war, auf längere Zeit verboten. Ich bin darauf bei dem damaligen preußischen Innenminister Severing persönlich vorstellig geworden. Ich habe ihm dabei ganz offen vorgehalten, wenn eine streng nationale Regierung, die wir leider nicht hätten, eine die Interessen des Volkes auf das schwerste schädigende Zeitung verbieten würde, so wäre das ja aus dem völkischen Pflichtbewußtsein einer solchen Regierung zu erklären, die den Begriff einer ungehemmten Pressefreiheit für jedermann nicht kennen würde. Unverständlich und der laut verkündeten Weltanschauung der Sozialdemokratie widersprechend scheine aber doch ein Zeitungsverbot, wie es ergangen sei, durch die Organe einer sozialdemokratischen Regierung, die theoretisch für unbedingte Pressefreiheit eintrete. Der Sozialdemokrat Severing meinte darauf ganz offen, in der Frage der Pressefreiheit für die nationale Publizistik habe die Sozialdemokratie ihre frühere grundsätzliche Verteidigung der formalen Freiheit der Presse praktisch aufgegeben, die Sozialdemokratie hätte durch die Entwicklung der Zeit, die sie an die Macht gebracht habe, viel dazu gelernt. Dieses Geständnis eines der geistigen Führer der früheren deutschen Sozialdemokratie ist eigentlich noch interessanter als die spätere Praxis der Zeitungsverbote wegen nationaler Gesinnung, die von den sozialdemokratisch geführten oder stark beeinflußten Regierungen des vergangenen Systems eifrig geübt worden ist und unter der Regierung Brüning ihre höchste Blüte entwickelte. Ebenso interessant ist es aber auch, daß die ausgesprochenen Vertreter des liberalistischen, demokratischen und sozialdemokratischen Systems im Herbst des vergangenen Jahres in einer Münchener Berufsorganisation der Journalisten den Ausschluß derjenigen nationalen Journalisten zu betreiben versuchten, die ein Bekenntnis zum Prinzip der ungehemmten Pressefreiheit ablehnten und Freiheit der Meinungsäußerung nur auf dem Boden echter deutscher Gesinnung und im Rahmen und zur Stützung des nationalen Staates gelten lassen wollten, die deshalb auch eine Verpflichtung zur „Solidarität" mit den unaufrichtigen liberalistischen Bannerträgern der unbedingten Pressefreiheit entschieden ablehnten. Da zur Zeit dieser Vorgänge die parteimäßig nationalsozialistisch gebundene Presse noch nicht in die allgemeinen Berufsorganisationen der Journalisten eingegliedert war, waren es

einige Journalisten der unabhängig nationalen Presse, die, wenn auch in der Minderheit, für eine nationale Deutung des Begriffes der Pressefreiheit kämpften und schließlich auch damit wieder den Weg bereiten halfen für den endgültigen Durchbruch und Sieg des nationalen Gedankens. Es ist vor allen Dingen deshalb notwendig, immer wieder hierauf hinzuweisen, damit die große Bedeutung der sich heute so einheitlich gebenden Einstellung der gesamten deutschen Presse nicht herabgemindert und verkleinert wird, damit nicht im Inlande und im Auslande böswillig die Meinung verbreitet werden kann, die Presse stehe unter einem polizeilichen Zwang, sich national und nationalsozialistisch zu zeigen.

Gewiß hat es, wie gesagt, auch eine große, sogar eine sehr große Zahl von Zeitungen im Deutschen Reiche gegeben, die nicht national waren, die sozialdemokratischen und die kommunistischen Zeitungen sowie die großen Zeitungen, die ausdrücklich zur Vertretung der Interessen des Judentums gegründet worden waren und dank der Duldung und Förderung durch die Regierungen der vergangenen Zeit Weltruf erhielten. Daneben hatten wir die große Zahl der großen und kleinen Parteizeitungen der heute zu unserer Freude und zum Segen des deutschen Volkes überwundenen politischen Parteien, Zeitungen, die manchmal tatsächlich den Eindruck nichtnationaler Zeitungen machten. Dazu sind auch die Zeitungen des politischen Katholizismus, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zu zählen. Diese haben sich allerdings „gleichschalten" müssen, wenn sie am Leben bleiben wollten. Das ist in vielen Fällen ehrlich und aufrichtig geschehen. Es mag aber auch Fälle geben, in denen eine vorsichtige Beobachtung durch die Regierung nach wie vor am Platze ist. Aber viele nationale Journalisten der nicht parteiamtlich nationalsozialistisch gebundenen deutschen Presse sehen in der durch den nationalen Umschwung ermöglichten und bedingten Entwicklung ihrer eigenen unabhängigen nationalen Haltung nur die erstrebte Krönung ihrer jahrelangen Arbeit.

Wenn wir aber trotzdem bei dem Wort von der „Gleichschaltung" der Presse bleiben wollen, so bedeutet dieses Wort weder einen Vorwurf für den Staat, noch eine Bedrückung oder eine Erniedrigung der Presse. Die sogenannte „Gleichschaltung" der Presse ist heute, da der Staat endlich national ist, eine Selbstverständlichkeit. Sie bedeutet aber nicht Uniformierung der Presse und darf das nicht bedeuten, sie bedeutet nicht Unterbindung des freien Spiels der Kräfte der Nation in der Presse und darf das nicht bedeuten, sondern sie bedeutet und muß bedeuten Zusammenarbeit von Staat und Presse zum Wohle des Volkes und der Nation, Reinigung und Säuberung der Presse von undeutschen Organen und Personen, die sich in der Vergangenheit unter Förderung durch das verflossene Regierungssystem so breit machten, Reinigung und Säuberung von allen die Nation in ihrem Wollen zum Aufstieg hemmenden Schlacken, aber sie bedeutet und muß auch bedeuten freie, aufbauende Kritik im Rahmen der von Liebe zu Volk und Vaterland gezogenen Grenzen und im Geiste des Führers, der in dem friedlichen Willen nach Wiedererringung deutscher Ehre und deutscher Gleichberechtigung das ganze deutsche Volk hinter sich hat, wie es die beiden Abstimmungen des 12. Novembers in so überzeugender Weise bewiesen haben. In dieser Auffassung, daß die Presse nach einem Worte des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels monoform im nationalen Willen und polyform in der Ausgestaltung dieses Willens sein soll, befinde ich mich in voller Uebereinstimmung mit den mehrfach geäußerten Wünschen des eben zitierten Herrn Reichspropagandaministers, aber auch, was für uns in Bayern besonders erfreulich und bedeutsam ist, mit den Auffassungen über die Aufgaben der Presse im neuen Staat, die der Herr bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert und die der Herr bayerische Staatsminister Hermann Esser, als der Presseminister Bayerns, wiederholt, besonders eindrucksvoll aber gelegentlich des großen Empfanges der bayerischen Presse durch die Staatsregierung am 27. Oktober d. J. geäußert haben.

Es ist außerordentlich begrüßenswert und es ist überaus wichtig für das Ansehen der deutschen Presse im Inlande und im Auslande, daß so von den verschiedensten maßgebenden Seiten immer wieder betont worden ist, eine Uniformierung der Presse sei gar nicht beabsichtigt, sondern der Staat wünsche ein freies Spiel der geistigen Kräfte der Nation in der Presse. Nur eine Presse, an deren Unabhängigkeit und freie Meinungsäußerung der Leser glaubt, kann den Staatslenkern eine wirkliche und wirksame Unterstützung leihen, nur eine solche Presse kann und darf sich gegebenenfalls auch der undankbaren Aufgabe unterziehen, unpopuläre Staatsnotwendigkeiten zu vertreten und dem Volke die Ueberzeugung von deren Notwendigkeit beizubringen. Eine willenlose Presse ist ein toter Multiplikator. Eine willenlose Presse kann wohl Lärm machen, aber sie kann nicht überzeugen. Sie ist ein stumpfes Werkzeug, das auch in der Hand der besten Regierung nichts taugt. Niemand glaubt, daß der überwältigende Erfolg des 12. Novembers zu erzielen gewesen wäre mit einer nur zwangsweise gleichgeschalteten Presse, der die innere Ueberzeugungskraft gefehlt hätte. Selbstverständlich soll und muß die Regierung die Presse überwachen, damit die Auswüchse, wie wir sie in der Vergangenheit hatten, nicht mehr möglich sind, die Regierung muß auch Vorsorge treffen, daß in der Presse nur verantwortungsbewußte und nationalgesinnte deutsche Persönlichkeiten wirken können. Zu diesem Zwecke ist ja das Schriftleitergesetz geschaffen worden, das die Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhaltes der Zeitungen als eine in ihren beruflichen Pflichten und Rechten vom Staat durch Gesetz geregelte öffentliche Aufgabe nennt und die Zulassung zum Schriftleiterberuf an bestimmte Bedingungen knüpft.

Eine für die deutsche Presse auch im neuen Staate sehr wichtige Frage ist die wirtschaftliche Gesundheit der Presse. Ich darf hier auf den Vortrag hinweisen, den der Verlagsdirektor Wilhelm Leupold von der „Münchener Zeitung" im vergangenen Jahre an dieser Stelle über Verlagswesen und Wirtschaft gehalten hat. Herr Direktor Leupold, der mir und meinen Kollegen an der „Münchener Zeitung", seit er die Verlagsleitung inne hat, manche Hindernisse aus dem Wege geräumt hat, damit wir ungebundener und in größerer geistiger Freiheit im nationalen Sinne wirken konnten, ist in dem erwähnten Vortrage von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Presse wirtschaftlich gesund sein muß, um wirken zu können. Herr Leupold hat auseinandergesetzt, daß eine Zeitung, die wirtschaftlich nicht gesund sei, die sich nicht aus eigenen Mitteln erhalten könne, auch in der geistigen Gesundheit auf das äußerste

gefährdet sei und sich dieser Bedrohung kaum entziehen könne. Unter den gewandelten politischen Verhältnissen im neuen Staate und durch die reichsgesetzliche Regelung der Angelegenheiten der Presse sind manche Gefahren in dieser Richtung, die früher bei der Existenz einer Unzahl von politischen Parteien gegeben waren, abgewendet worden, andere Gefahren bleiben aber nach wie vor bestehen. Die allgemeine wirtschaftliche Not der Zeitungen ist aber noch sehr erheblich größer geworden als sie damals schon war. Einige nationalsozialistisch streng gebundene Zeitungen, vor allem die großen parteiamtlichen Zeitungen, haben unter den neuen Verhältnissen einen besonderen Aufschwung genommen. Es ist selbstverständlich, daß darunter eine Reihe der früher in ihrem Verbreitungsbezirke dominierenden Zeitungen schwere Einbußen erfahren hat. Es kommt hinzu, daß wir eine Periode der allgemeinen Zeitungsmüdigkeit beim Publikum durchmachen, mit beeinflußt durch eine starke Konkurrenz des Rundfunks. Andererseits ist ein erhebliches Nachlassen in der Anzeigenaufgabe festzustellen. Dabei kann die Zeitung, wie Herr Verlagsdirektor Leupold im vergangenen Jahre schon dargelegt hat, ihre Herstellungs- und Vertriebskosten ohne wesentliche Herabdrückung ihres geistigen Inhaltes nur sehr schwer vermindern. Dadurch befinden sich heute viele Zeitungen, die früher auf durchaus gesunder Basis standen, in Schwierigkeiten und sie stehen vor dem Zwang, Umfang und Wert des Inhaltes einzuschränken oder gar das Erscheinen ganz einzustellen. Nun könnte ein Außenseiter meinen, im allgemeinen Wirtschaftsprozeß sei es schließlich gleichgültig, ob diese oder jene Zeitung durch das Hochkommen neuer Zeitungen verschwinde. Das ist aber keineswegs der Fall, denn die etwa neu hochkommenden Zeitungen sind nicht in der Lage, die durch das Eingehen anderer Zeitungen lahm gelegten geistigen und körperlichen Kräfte aufzunehmen. Ebensowenig wie ein Rückgang einer Zeitung eine wesentliche Verminderung der Arbeitskräfte ermöglicht, ebensowenig bedingt ein Aufschwung einer Zeitung eine wesentliche Neueinstellung von Arbeitskräften. Wichtiger aber noch als diese *wirtschaftliche* Seite scheint mir die *politische Seite* einer Entwicklung, die zu einem Eingehen einer größeren Zahl von nicht parteiamtlich gebundenen Zeitungen führen würde. Damit würden wir immer mehr den Weg der Einförmigkeit und Uniformierung der Presse gehen. Eine Entwicklung, die den Tod der Presse als solcher bedeuten würde. Auch die offiziell nationalsozialistische Presse würde dem Siechtum verfallen.

Der Reichspressechef der NSDAP., Herr *Dr. Otto Dietrich*, der Vizepräsident der Reichspressekammer, bis vor kurzem der Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Presse, hat durchaus recht, wenn er vor wenigen Tagen in einem Vortrage im Rahmen eines Berliner zeitungsfachlichen Fortbildungskurses darauf hinwies, daß der Umstellungsprozeß der nationalsozialistischen Presse *von der Oppositionspresse zur Staatspresse* noch nicht abgeschlossen sei. In der nationalsozialistischen Presse hat sich in den hinter uns liegenden Kampfjahren so viel Kampfeskraft und so viel Kampfeswille und Kampfesfreude aufgespeichert, daß sich das Ventil jetzt nach der Uebernahme des Staates durch den Nationalsozialismus ohne Gefahr der Ueberhitzung nicht ganz plötzlich schließen läßt. Wir werden aber auch wohl noch auf längere Zeit hinaus die ganz besondere Sprache und die ganz besondere Hammer-Methode der amtlichen nationalsozialistischen Presse brauchen. Aber zur Vollendung der Erziehung des Volkes, zur bleibenden Herüberreißung zu den neuen Ideen und zu den neuen Methoden, zur Erfüllung all der großen nationalen Aufgaben haben wir auch *noch eine andere Presse nötig.* Wir haben auch noch eine andere Presse nötig, die auf einen anderen Ton gestimmt ist, die von den Menschen zum Vergleich, zur Kontrolle herangezogen werden kann und sogar herangezogen werden *soll*. Glauben Sie nicht auch, daß das im friedlichen Wettstreit erfolgende Angebot die Nachfrage ganz allgemein zu steigern vermag, daß also auch die *Zeitungswirtschaft* dadurch belebt wird? Daß die Zeitungsmüdigkeit dadurch überwunden werden kann? Das sind schwerwiegende volkswirtschaftliche Gesichtspunkte. Die Frage der Brotlosmachung unzähliger in der deutschen Presse tätiger wertvoller Menschen und bester deutscher Arbeiter ist zu berücksichtigen. Aber auch rein geistig und kulturell ist es von höchstem Werte und *kulturfördernd*, daß die Probleme, die das deutsche Volk bewegen und immer bewegen werden, von verschiedenen Seiten aus beleuchtet und erläutert werden können. Ich will nicht tiefer in diese hier leise angerührten Fragen hineinsteigen. Aber ich will eines feststellen: Was ich für die Vergangenheit als meinen heißen Wunsch erklärt und nachgewiesen habe, das gilt für mich erst recht für die Zukunft: Im neuen Staate kann es *nur eine deutsche Presse* geben. Das heißt, die eigentliche Politik, sowohl die Innenpolitik wie auch die Außenpolitik, kann und darf in der gesamten deutschen Presse nur nach einem einzigen Gesichtspunkte behandelt werden, nach dem *deutschen* Gesichtspunkte und nach den großen Richtlinien, die von der obersten Führung und Leitung des Staates nach reiflich erwogenen Entschlüssen zu geben sind. Trotzdem aber: Wir befinden uns noch mitten in einer gewaltigen geistigen Umwälzung und Entwicklung. Glauben Sie mir, die wird noch lange nicht abgeschlossen sein. Aber glauben Sie mir auch, daß man die notwendige Gärung und Klärung nicht beschleunigen, sondern nur stören kann, wenn man in diesen geistigen Werdeprozeß mit rauher Hand eingreift. Die *private Presse*, um sie einmal so zu nennen, die sich nicht auf die Parteiorganisation stützt, sondern die sich nur auf *Persönlichkeiten nationalsozialistischer Ueberzeugung* stützt, diese Presse ist für die Förderung des geistigen Klärungsprozesses *unentbehrlich*. Wollte man sie *auch* auf eine amtliche schematische Form bringen, wollte man alle früher nicht offiziell nationalsozialistisch abgestempelten Zeitungen aufsaugen, dann müßten wichtige nationale Aufgaben der Presse unerfüllt bleiben. Ich wiederhole aber: Es kann und darf in der Zukunft nur eine Presse geben, deren geistige Leiter und Gestalter aus tiefster innerer Ueberzeugung *die Ideen des neuen Staates*, die Ideen des Dritten Reiches verkünden. Und ich unterschreibe durchaus, was kürzlich von einer nationalsozialistischen Seite erklärt wurde: Es gebe auch *keine katholische und keine protestantische Presse* mehr; wer aufrufe „Katholiken, lest katholische Zeitungen" oder „Protestanten, lest protestantische Zeitungen", wer solche konfessionellen oder auch andere Gegensätze oder Spaltungen wieder in das deutsche Volk hineintragen wolle, sei ein Volksverderber und ein Verräter an der schwer erkämpften deutschen Einheit. Es gibt *auch keine bürgerliche Presse* mehr, ebenso wie es keine proletarische Presse mehr gibt und nicht mehr geben darf. Es gibt *nur noch eine nationalsozialistische Presse*, auch wenn ein wesentlicher Teil dieser Presse gar nicht parteiamtlich abgestempelt sein *darf*. Wir würden

uns sowohl im Innern wie auch nach außen ganz große Wirkungsmöglichkeiten verbauen, wenn wir sämtlichen Zeitungen den parteiamtlichen Stempel in aller Form aufdrücken wollten.

Ich habe also gesagt: Es darf auch keine irgendwie konfessionell gestaltete Presse mehr geben. Deshalb ist es durchaus richtig, daß von oben auch darauf hingewirkt wird, daß die zurzeit in Fluß befindlichen geistigen Strömungen innerhalb der evangelischen Kirche in den Tageszeitungen nicht ausführlich erörtert werden, und daß zu ihnen weder nach der einen noch nach der anderen Seite vor aller Oeffentlichkeit Stellung genommen wird. Sie haben aus einem Ihnen vorgetragenen Zitat aus meinen „Deutschen Aufgaben" aus dem Jahre 1920 ersehen können, daß ich schon damals die wahren und höchsten Lebensfragen der deutschen Nation über alle Fragen der Staatsform und über alle Fragen der Religion stellte. Die ganze Geschichte der Menschheit lehrt, daß auch die Religion den Gesetzen der natürlichen Entwicklung unterworfen ist. Das lehrt auch die Geschichte des Christentums, und das lehrt die Geschichte der Katholischen und der Protestantischen Kirche. Aber diese Dinge vertragen es am wenigsten, in den politischen Tagesstreit, den wir doch überwunden haben wollen, gezogen zu werden. Sei das nun in großen Versammlungen, sei das in der Presse oder sei das auch von der Kanzel. Ein Volk, das sich selbst den vom Schicksal auserwählten berufenen Führer so einmütig gegeben hat, wie das deutsche Volk, ein solches Volk sollte auch vertrauen, daß in diesen nur behutsam anzupackenden Fragen des menschlichen Gewissens und des religiösen Empfindens von der Führung des eigenen Volkes mit tiefem Verstehen um die Schwingungen und Regungen der deutschen Seele der richtige Weg gefunden werden wird. Wenn die Tageszeitung zu diesen Dingen, die nun einmal in das Gespräch der Leute gekommen sind, das Wort nehmen will, dann soll sie es tun: hoch über der Materie stehend. Dann darf sie nicht Partei sein, und sie darf weder direkt, noch indirekt für die eine oder für die andere Seite kämpfen. Sie mag dem Volke von rein geistiger Warte die historische Entwicklung und das organische Wachsen und Verwachsen des Religiösen mit dem Volkhaften darstellen und auf diese Weise trachten, das Volk empfänglich zu halten, wenn die Wandlung und wenn der Durchbruch der Nation auch zu einem Weiterwachsen des seelischen Fühlens und des religiösen Glaubens in unserem Volke führen würden.

Ich bin damit bei einer ganz besonderen Aufgabe der deutschen Presse im neuen Staate angelangt. Das ist die Pflege des Kulturellen in der Zeitung. Das ist die große volkserzieherische Pflicht der Zeitung, die in der Vergangenheit über dem politischen Parteigezänke so sehr vergessen worden ist. Paul Fechter hat jüngst ein hübsches Bild gebraucht. Er meinte, in den deutschen Zeitungen stehe fast allgemein die Politik über dem Feuilleton. Das könne man sinnbildlich verstehen: das Feuilleton trage den politischen Teil der Zeitung auf seinen Schultern. Es habe die reizvolle Aufgabe, die politische Meinungs- und Willensbildung auf dem Umwege über die Mobilisierung der Kräfte des Herzens und des Gemüts vorzubereiten und zu stützen. Die Politik sei die beste, die man nicht merke — und schließlich, so hätte einmal ein kluger Mann das Feuilleton definiert, müsse doch auch etwas zum Lesen in der Zeitung stehen. Das letztere ist ein nettes Scherzwort, das von den reinen Feuilletonisten erfunden worden ist, weil die sich nämlich heimlich verschworen haben, nichts zu lesen, was nicht unter dem Strich steht. Sie müssen wir auch noch dazu erziehen, das zu lesen, was über dem Strich steht, sogar einmal einen Blick in den Wirtschaftsteil der Zeitung zu werfen. Wir müssen sie dadurch erziehen, daß auch über dem Strich und überall in der Zeitung etwas Lesenswertes steht. Die Bagatellen, die Gleichgültigkeiten und die persönlichen Zufälligkeiten des täglichen Lebens dürfen ruhig mehr als bisher aus der Zeitung verschwinden, und zwar aus allen Sparten der Zeitung. Es kommt heute erst recht nicht so sehr darauf an, daß die Zeitung möglichst alle neuesten Meldungen, auch solche minderer Bedeutung, enthält, mögen sie nun über den Draht gelaufen oder von den Wellen getragen worden sein. Wichtig ist aber, daß dem Leser die Zusammenhänge gezeigt werden. In der rein politischen Stellungnahme, vor allem in der Außenpolitik, haben sich die Zeitungen im neuen Staat viel größere Zurückhaltung aufzuerlegen, als es in der Vergangenheit geschehen ist, da auch die Außenpolitik zum Schaden des deutschen Volkes zum Spielball der Parteien geworden war. Aber die Auslandsbriefe können in den Zeitungen wieder mehr zur Geltung kommen, die sachlich ernsten Darlegungen der tatsächlichen Verhältnisse und der Ereignisse im Ausland. Davon wird der Leser in den meisten Fällen sehr viel mehr haben, als von langen und teueren Auslandsdepeschen über irgendwelche Parlamentsreden oder dergleichen. Dazu bedürfen die Zeitungen aber auch überall im Auslande der Mitarbeiter von einem hohen geistigen Niveau. Ueberhaupt muß die Geistigkeit der gesamten deutschen Nation ihr Spiegelbild in der deutschen Presse finden. Die geistige Elite der Nation, die sich in der Vergangenheit fast ganz in die Zeitschriften zurückgezogen hat, muß in der Tageszeitung zu Worte kommen. Nur dann wird die Tageszeitung sich wieder eine Zukunft erringen können. Früher ging der Wettlauf der Zeitungen dahin, den besten und schnellsten Nachrichtendienst zu haben. Der Nachrichtenteil der Zeitungen muß auch in Zukunft gut, reichhaltig, umfangreich, originell sein. Aber, so lesen wir auch bei Arnaldo Mussolini, dem verstorbenen Bruder des Duce, „er muß sich möglichst auf den besten Teil der Menschheit beziehen, auf den Teil, der denkt, der lebt, der sich für die schönen Dinge begeistert, der sich über die Mittelmäßigkeit erhebt, der sich in Reinheit der Gedanken und guten Werke innerlich erhebt". In der Zukunft aber wird und muß der friedliche Wettstreit der Zeitungen mehr dahin gehen, die geistigen Führer der Nation auf allen Gebieten dem Volke näher zu bringen, sie zu Worte kommen zu lassen, der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur einen besonderen Raum zu geben und der Persönlichkeit, wo immer sie sich zeigt, wieder Recht und Geltung zu verschaffen.

Die deutsche Presse ist immer das Werk von Persönlichkeiten gewesen, auch zu einer früheren Zeit, als die Zeitung selbst sich ein unpersönliches Gesicht gab, das heißt, als fast kein Artikel, fast kein Aufsatz mit dem Namen des Verfassers gezeichnet war. Die deutsche Presse hat zu allen Zeiten ihre großen Verleger und ihre großen Redakteure oder Publizisten gehabt. Unter den Verlegern hat es ganze Verleger-Dynastien gegeben, die so recht eigentlich erst ins Wanken geraten sind, als die Leistung der Persönlichkeit auch politisch gering geschätzt wurde, als alle Autoritäten ins Wanken gerieten und als auch die Staatsdynastien abdanken mußten. Von jener Zeit datiert auch so recht eigent-

lich die geistige und die politische Verworrenheit in der deutschen Presse. Die neuen Judenblätter waren groß geworden, die Parteiblätter tanzten ihren Parteitanz, die Generalanzeigerpresse schmeichelte nur den niederen Instinkten der Masse, und die großen und die kleinen politischen Wetterfahnen verkauften sich heute dieser Parteiregierung und morgen der anderen Parteiregierung. Jetzt, da wir einen neuen deutschen Autoritätsglauben errungen haben, da uns deutsches Schicksal den Führer des deutschen Volkes geschenkt hat, wird auch die deutsche Presse wieder das Werk von Persönlichkeiten werden müssen. Es werden wieder die großen Verleger wachsen, und sie werden wieder den großen Publizisten den Rahmen für ihre geistige Arbeit und für ihr Wirken im Dienste der Nation stellen müssen.

Mit der nationalsozialistischen Kampfpresse ist eine ganz neue Generation in die Front der deutschen Presse eingerückt, eine Generation, die ausschließlich aus der Sphäre des politischen Kampfes gewachsen ist. Wir müssen ihre mannesmutige, überzeugungstreue und auch ihre scharfe und beißende, oft im wahren Sinne heroische Kämpferleistung würdigen. Dr. Otto Dietrich weist darauf hin, die nationalsozialistische Presse habe keine Gelegenheit zu jahrzehntelanger technisch-journalistischer Entwicklung gehabt. Aber doch, so möchte ich feststellen, zeichnen sich schon lange sehr deutlich die Konturen der Persönlichkeiten ab, und zwar auf der Verlegerseite sowohl wie auf der Seite der Schriftleiter und der Publizisten und auf der Seite jener Politiker und Staatsmänner, die mit der Kraft ihrer Persönlichkeit in irgendeiner Form bestimmenden Einfluß auf die eine oder andere Zeitung nehmen. Muß man zum Beispiel nicht in staunender Anerkennung vor der verlegerischen Leistung stehen, die sich in dem Aufbau des Verlages des „Völkischen Beobachters" aus dem Nichts offenbart? Gewiß, in den letzten Jahren hatte der „Völkische Beobachter" eine starke politische Organisation hinter sich. Aber welcher harte Kampf, welches bittere Ausharren, welche eiserne Willenskraft mögen dazu notwendig gewesen sein, über den Berg zu gelangen und innerhalb so kurzer Ziet den Zeitungsverlag mit dem angeschlossenen großen Buchverlag zu dem größten deutschen Zeitungsunternehmen Deutschlands zu machen! Auch wenn man gelten läßt, daß der Verlag des „Völkischen Beobachters" mit der Bewegung und von der Bewegung in die Höhe getragen worden ist, dann bleiben doch noch so große Verdienste aus dem Persönlichkeitswerte des Verlagsleiters, daß Herr Direktor Max Amann mit vollem Recht im neuen Deutschland zum Vorsitzenden des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger berufen wurde und nunmehr zum Präsidenten der Reichspressekammer ernannt worden ist. Der neue Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger, Edgar Brinkmann, Verlagsdirektor des „Hamburger Tageblattes", kommt ursprünglich aus dem Seemannsberufe. Da sind die anderen neuen Persönlichkeiten in der deutschen Presse. Dr. Otto Dietrich, persönlicher Begleiter des Führers in allen Kämpfen der letzten Jahre, der Reichspressechef der NSDAP., der uns kürzlich dieses emporreißende Buch „Mit Hitler in die Macht" schenkte. Sein Nachfolger in der Leitung des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Hauptmann a. D. Wilhelm Weiß, der Chef vom Dienst des „Völkischen Beobachters". Jeder, der ihn kennt, schätzt ihn als einen hervorragenden und charaktervollen Kollegen und erhofft von seiner Wahrnehmung der Berufsinteressen des Standes der Schriftleiter viel Gutes. Da ist Alfred Rosenberg, der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters", der Verfasser des „Mythos des 20. Jahrhunderts", der anerkannte Außenpolitiker der nationalsozialistischen Bewegung. Dresler, der Stellvertretende Reichspressechef der NSDAP., ein Mann seiner Ruhe, der sich in der Münchener politischen Gesellschaft der besten Beliebtheit erfreut und sich auch im Auslande, vor allem in Italien, einen Namen gemacht hat. Alles Persönlichkeiten, von denen die deutsche Presse noch viel erwartet. Mehrere unserer bayerischen Minister haben besondere persönliche Beziehungen zur Presse. Der Herr Staatsminister Hermann Esser ist der bayerische Presseminister. Er ist selbst aus dem Journalismus der Nachkriegszeit als politischer Kämpfer hervorgegangen. Er hat ein selten gutes und großzügiges Verständnis für die Presse und ihre Bedürfnisse, und die Berufsorganisation der Bayerischen Presse hat ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Der Herr Innenminister Adolf Wagner nimmt persönlichen Einfluß auf die Presse und ebenso der Herr Kultusminister Schemm, der einer der glänzendsten Publizisten — wie Redner — ist. Aber auch im übrigen Reiche sehen wir manche leitende Staatsmänner, die sich irgendwie aktiv in die deutsche Presse eingegliedert haben. Ich will nur auf die Reichsminister Dr. Goebbels und Goering hinweisen. Der Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium Herr Dr. Rudolf Buttmann, uns hier in München als langjähriger Führer der Landtagsfraktion der NSDAP. ein lieber Freund, hat die Mitherausgeberschaft der kulturpolitischen Zeitschrift „Völkische Kultur" übernommen.

Wir sehen also in der neuen Generation der deutschen Presse eine stattliche Reihe wirklich großer und führender Persönlichkeiten. Wir brauchen keine Sorge um die geistige Zukunft der deutschen Presse zu haben. Nur müssen wir uns hüten, die Entwicklung in der Richtung einer Ausschließlichkeit der parteiamtlichen nationalsozialistischen Presse zu treiben. Die parteiamtliche nationalsozialistische Presse, so notwendig und unentbehrlich sie nicht nur der NSDAP., sondern bei der Verschmelzung von Partei und Staat auch dem deutschen Volke immer sein wird, wird doch nie die besonderen nationalen Aufgaben der privaten nationalsozialistischen Presse mit übernehmen können. Diese ist ja nicht im Wege der „Gleichschaltung", sondern, wie ich gezeigt habe, auch aus tiefster innerer Ueberzeugung vieler ihrer leitenden Persönlichkeiten ebenso deutsch und ebenso nationalsozialistisch gesinnt und geschrieben wie die parteiamtliche Presse. Ihre Schriftleiter und Verleger gehören ja auch vielfach den Organisationen der NSDAP. an. Aber diese parteiamtlich nicht gebundene deutsche Presse wird zum Wohle und zum Heile des Staates und der Nation in manchen Fragen und in manchen politischen Situationen über die Stellungnahme der parteiamtlichen Zeitungen hinausgehen können. Wenn die parteiamtliche Presse oder damit die staatliche Presse eben wegen ihres amtlichen Charakters vor allem außenpolitische Hemmungen haben muß, dann wird die nicht amtliche Presse dem Staate und der Nation allein durch ihr Vorhandensein oft ganz besondere Dienste leisten können. Die deutsche Nation erschöpft sich ja auch nicht in dem Staate mit den Grenzen des heutigen Reiches. Dem deutschen Kernstaate, dem heutigen Reiche, der geformt ist von der nationalsozialistischen Bewegung, sind Grenzen gezogen, deren er sich bewußt ist. Das Gesamtvolkstum der Deutschen deckt sich nicht mit dem Innenstaat. Der Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande, Herr Dr. Hans Steinacher, hat erst vor wenigen Tagen in der großen volksdeutschen Kundgebung

in Berlin darauf hingewiesen, wie die Außenwelt noch beherrscht wird von der liberalistisch, individualistischen Ideologie der französischen Revolution. Nationalität sei aber nicht Staatsangehörigkeit. Volkstum kenne keinen Verzicht auf Volkstum. Der erbitterte Grenzlandkampf, der heute in den abgetrennten Gebieten tobe, sei vielseitig und von besonderer Art. Taktik und Strategie seien hier besonders schwierig, und die Lehren, die unser Volk aus jenem Ringen ziehe, seien von überragender Bedeutung auch für das Staatswohl. Ich führe das an, um Ihnen wieder praktisch zu zeigen, wie notwendig im höheren Interesse der deutschen Nation auch eine ernsthafte und ihrer Verantwortung bewußte nichtamtliche deutsche Presse ist, weil die amtliche nationalsozialistische Presse oft staatlich gebundene Hemmungen empfinden wird und empfinden muß. Es wären in der gleichen Richtung noch manche Probleme zu nennen, die zeigen, daß ein Volk wie das deutsche Volk weder seelisch noch unter außenpolitischen Gesichtspunkten allein mit einer amtlichen Presse auskommen könnte.

Und das lassen Sie mich bei der Erwähnung der Notwendigkeit einer guten amtlich nicht gebundenen deutschen Presse noch sagen: Hier erwächst eine große deutsche Aufgabe für große Verleger dieser Presse, für wahre Verlegerpersönlichkeiten. Sie sollen und dürfen auch in der gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Notzeit der deutschen Presse nicht die Flinte ins Korn werfen, sie müssen nicht nur durchhalten, wie auch die nationalsozialistische Presse durch all die schweren Kampfjahre durchgehalten hat, sondern gerade jetzt müssen sie aus Liebe zu Volk und Nation über sich selbst hinauswachsen. Sie sollten sich ihrer Verantwortung vor dem Volke und vor der Nation bewußt sein und sie sollten auch die außenpolitische Wirkung einer deutschen Presse nicht vergessen, wenn sie sich mit Erfolg bemüht, kulturell und literarisch die beste der Welt zu werden. Große Verlegerpersönlichkeiten sollten alle Anstrengungen gerade in dieser Notzeit der deutschen Presse machen, der deutschen Presse wieder eine Zukunft zu sichern. Alle dazu erforderlichen Aufwendungen werden sich schließlich auch wohl wirtschaftlich lohnen. Die deutschen Verleger sollten mit den geistigen Leitern ihrer Zeitungen an den Sieg der deutschen Presse, an den Sieg der amtlichen nationalsozialistischen Presse und an den Sieg der nichtamtlichen deutschen Presse glauben.

„Der Sieg des deutschen Glaubens", so ist der überwältigende Film benannt, der uns seit etwa zwei Wochen den Tag von Nürnberg im lebendigen Bilde zeigt. Wir Männer von der deutschen Presse, auch wenn wir zur älteren Generation zählen, haben heute auch einen Sieg des Glaubens zu feiern. Einen Sieg des neuen, des Dritten Reiches, an den unendlich viele von uns, wie ich Ihnen dargelegt habe, geglaubt haben und für den sie gestritten haben. Auch wir Männer von der deutschen Presse haben den Sieg des Dritten Reiches zu feiern, für den auch ein Mann wie Möller van den Bruck, ein Mann der Presse, gelebt hat, Möller van den Bruck, den ich ebenfalls gekannt und mit dem ich die Gedanken getauscht habe. Den großen Propheten Houston Stewart Chamberlain habe ich schon früher genannt. Auch wir Männer von der deutschen Presse haben den Sieg des neuen Reiches zu preisen und zu feiern, an dem Stefan George, der eben Entschlafene, der große deutsche Dichter, auch in den Tagen der deutschen Schmach nicht verzweifelte. Erinnern Sie sich dieser wundervollen Zeile:

> Der Sänger aber sorgt in Trauerläuften,
> Daß nicht das Mark verfault, der Keim erstickt.

Solche deutschen Sänger hat es in den Trauerläuften unserer Nation immer auch in der deutschen Presse gegeben. Und der Dichter sagt von diesem Sänger weiter:

> Er schürt die heilige Glut, die überspringt
> Und sich die Leiber formt. Er holt aus Büchern
> Der Ahnen die Verheißung, die nicht trügt:
> Daß, die erkoren sind zum höchsten Ziel,
> Zuerst durch tiefe Oeden ziehn, daß einst
> Des Erdteils Herz die Welt erretten soll.

Der Sieg des deutschen Glaubens! Verkörpert aber sehen wir ihn in dem einen Manne, der uns vom Schicksal gesandt wurde, all das Sehnen und all das Streiten, das Hoffen und das Kämpfen des deutschen Geistes und der gesamten deutschen Nation der Erfüllung zuzuführen, den Sieg des deutschen Glaubens zu vollenden.

Des deutschen Volkes großer Führer, so, bitte ich Sie, mit mir zu rufen, des deutschen Volkes großer Führer Adolf Hitler Sieg Heil! Heil! Heil!